

Barbara Cornelia

JAMBO

CHRONIK EINER
BESONDEREN EPOCHE

Copyright

Barbara Cornelia

JAMBO

Chronik einer besonderen Epoche

© 2010, Barbara Cornelia

Self Publishing

(barbara@zastrozynski.de)

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlags und den Autoren reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gewidmet meinen Eltern, ohne die diese Geschichte
niemals wahr geworden wäre.

Inhalt

Prolog.....	7
Wie alles begann	9
Der erste Kontakt.....	15
Stubenrein.....	18
Kulturwechsel.....	19
Jambo integriert uns in sein Leben	22
Kinderkrankheiten.....	24
Ein ganzer Kerl.....	29
Die Skiabfahrt	32
Der Geburtstag	34
Integration abgeschlossen	36
Weihnachten.....	43
Der Yachthafen.....	46
Das Freilichtmuseum	48
Die späten Jahre.....	50
Wie es zu Ende ging.....	58
Epilog.....	60

Prolog

Meine Eltern, meine Schwester und ich, eine gutbürgerliche Familie in den 70er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Wir wohnten zu dieser Zeit in Ratingen. In meinem Mikrokosmos gab es eigentlich alles, was sich ein zehnjähriges Mädchen wünschen konnte. Ich hatte ein eigenes Zimmer, ein Fahrrad, Bücher, diversen Spielzeug und einen kleinen Spielzeughund mit Rollen, den ich stundenlang hinter mir her zog. Alles? Nein, etwas fehlte. Ich wollte so gerne einen richtigen, echten, lebendigen Hund. Ich versprach alles dafür, ich hätte meine Seele dafür verkauft. Aber meine Eltern waren nicht zu überzeugen. Wer soll denn die Verantwortung für einen Hund übernehmen, wer geht spazieren und wer beseitigt den ganzen Dreck, den das Tier ins

Haus bringt. Meine Qualitäten als Haushaltshilfe reichten offensichtlich nicht aus die Argumente zu entkräften. Da meine Eltern aber im Grunde ihres Herzens gute Menschen sind und für ihre Kinder damals wie heute immer nur das Beste wollen, bekam ich schließlich einen Hamster. Na ja, immerhin ein lebendiges Tier, wenn es auch noch kein Hund war. Er hieß Stupsi, war hellbraun und wohnte in einem großen Hamsterkäfig. Den hatte ich mit viel Liebe ausgesucht und mit besonderer Hingabe eingerichtet. Stupsi fehlte es an nichts. Er hatte zu Essen, zu Trinken und zur Unterhaltung, wie wohl alle Hamster, ein Hamsterrad. Als Schlafgemach nutzte er eine von mir liebevoll mit Holzwole gepolsterte Schlafkiste. Er lief eifrig in seinem Hamsterrad und lief und lief. Sehr zu meinem Leidwesen und auch

dem meiner Eltern, denn er tat dies immer dann, wenn ich schon schlafen sollte. Er war zahm, saß auf der Hand und hatte besondere, niedliche Augen, die wie kleine, dunkle Stecknadelköpfe aussahen. Er durfte im Esszimmer spazieren gehen, selbstverständlich nur bei geschlossenen Türen. So zahm war er nun auch wieder nicht. Stupsi wurde zwei Jahre und hat mich, kurz bevor er starb, noch kräftig in den Handballen gebissen. Das war nicht besonders nett von ihm. Trotzdem hat die ganze Familie Stupsi nach seinem Ableben sehr feierlich in einem alten Flötenkarton im Garten beerdigt. Ich war während der Zeremonie schwer ergriffen. Bevor die Trauer vergehen konnte, wurde ein Nachfolger beschafft. Der Nachfolger war aber gar kein Nachfolger. Es war eine Nachfolgerin. Sie bekam von uns den Namen

Dorle. Sie war dunkelbraun, fast so hübsch wie Stupsi und gehörte meiner Schwester. Das fand ich zwar zuerst etwas gemein, aber irgendwann hatte ich mich damit abgefunden. Leider hat uns Dorle nach kurzer Zeit bereits wieder verlassen, woran wir nicht so ganz unschuldig waren. In unserer Unkenntnis haben wir ihr Milch statt Wasser zu trinken gegeben. Das hat sie offenbar nicht überlebt, was wir aber nicht sofort merkten. Nachdem Dorle reglos in ihrem Käfig lag, haben meine Schwester und ich den Hamster in einem mit einer Decke verhüllten Käfig zum nächsten Tierarzt getragen. Wir dachten Dorle geheilt wieder mit nach Hause nehmen zu können. Leider war Dorle aber tot, amtlich bestätigt durch einen auf Kühe und Pferde spezialisierten Tierarzt. Dieser sah nur mitleidig in den Käfig,

schüttelte das weise Haupt und sprach: „Kinder, sagt euren Eltern, dass sie euch endlich ein richtiges Tier kaufen sollen!“
Wasser auf meine Mühlen!

Wie alles begann

Ich war ungefähr dreizehn, trug blonde Zöpfe mit bunten Zopfbändern, selbstgestrickte Pullover und nannte meine Hausschuhe „Puschis“. Als pubertierender Teenager hatte ich Pickel und jeden Tag andere Wünsche. Für meine Eltern war das sicher keine einfache Zeit mit mir. Alle meine Freundinnen waren dem Reiten verfallen und trafen sich jeden Nachmittag nach der Schule im Reitstall. Pferdegeschichten hier, Pferdegeschichten da. Nur ich war nie dabei, denn ich wollte nicht reiten und striegeln. Auch glaubte ich nicht, dass das

Glück dieser Erde auf dem Rücken irgendwelcher Pferde zu finden sei. Ich wollte einen Hund, einen richtigen, echten, leibhaftigen Hund, den man streicheln kann und der mit mir nach draußen möchte. Zumindest dachte ich damals, dass das die wesentlichen Bedürfnisse eines Hundes sind. Kinder können sehr hartnäckig sein. In dieser Eigenschaft unterschied ich mich ein kleines bisschen von der großen Masse der Kinder. Ich konnte noch hartnäckiger sein, und wie! „Papa, Mama, ich möchte so gerne einen Hund!“. Ich habe diesen Satz gefühlt 1000 Mal gesagt und meine Eltern haben ihn gefühlt 2000 Mal von mir gehört, bevor es dann endlich soweit war. Wann war es denn eigentlich soweit? Ob tatsächlich der Verlust unseres Hamsters Dorle den eigentlichen Ausschlag gegeben hat, kann ich gar nicht mehr

genau sagen. Es war aber soweit. Trotzdem war selbst nach der Entscheidung einen Hund anzuschaffen, der Weg zum ersten eigenen Hund noch beschwerlich und langwierig. Jetzt wurde nämlich erst unter Einsatz von empirischen Studien evaluiert, welche Hunderasse die ideale Ergänzung für die Familie ist.

Wir begannen mit der Grundlagenforschung und erwarben ein Lexikon der Hunderassen. Die Geschmäcker und Vorlieben innerhalb der Familie waren durchaus verschieden. Bei so vielen unterschiedlichen Hunderassen wird die Entscheidung, welche denn die Richtige ist, zur Zerreißprobe. Monatelang fuhren wir von Züchter zu Züchter, oder sollen wir vielleicht doch einen Hund aus dem Tierheim nehmen? Schließlich kristallisierte sich

der Irische Setter als eine der Rassen der engeren Wahl heraus. Meine Eltern begannen sofort damit Detailmaterial über den Irischen Setter zu beschaffen. Die Vor- und Nachteile dieser Rasse wurden ausgiebig diskutiert. Immer wenn wir den Besitzer eines Setters trafen, bestürmten wir ihn mit Fragen über den Setter im Allgemeinen und im Besonderen. Diese Phase zog sich eine Weile hin und ich weiß nicht mehr genau, welche Gründe im Einzelnen schließlich gegen den Setter sprachen. Waren es die langen Haare, die überall im Haus zu erwarten waren, oder die endlosen Spaziergänge, dessen der bewegungsfreudige Setter bedurfte. Die Diskussionen über die präferierte Hunderasse begannen wieder von vorne und wir eigneten uns weitere Detailkenntnisse an. Wieder wurden verschiedene

Hunderassen geprüft, bewertet und so weiter. In der Theorie waren wir in der Zwischenzeit jedenfalls zu Experten der verschiedenen, man könnte fast meinen aller Hunderassen geworden.

Meine Geduld war jedenfalls längst am Ende.“ Mir ist die Rasse völlig egal, Hauptsache ein Hund, nur einen Boxer möchte ich nicht“.

Soweit so gut. Die Suche ging weiter. Eines Tages, eigentlich ein Tag wie jeder andere auch, kam mein Vater aus dem Büro nach Hause und lächelte siegessicher. Im Bewusstsein endlich eine Entscheidung getroffen zu haben, eröffnete er uns: „Familie, ich weiß jetzt, welchen Hund wir kaufen. Mein Onkel Robert hatte eine Hundezucht, er züchtete Deutsche Boxer und ich habe

sehr gute Erinnerungen daran. Wenn ein Hund ins Haus kommt, dann nur ein Boxer“.

Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Ich änderte in Sekunden meine Meinung. Besser ein Boxer, als gar kein Hund und so lautete meine Antwort. „Ok, wo und wann?“.

Nachdem schließlich, trotz monatelanger Recherche, die Grundlage für den Kauf eines Hundes eine gute Erinnerung meines Vaters war und wir nun endlich wussten, welche Rasse es denn sein sollte, waren jetzt dennoch verschiedene Details zu klären. In Analogie zum Auto musste die Ausstattung des Tiers festgelegt werden. Das ging erstaunlich schnell, entscheidungs- und abstimmbar war nur noch das Familienoberhaupt nebst Gattin. Den Kindern war

es egal. Hauptsache ein Hund. Vier Beine, Fell und eine Rute sollte er haben. Die Wahl fiel auf einen Rüden. Die Farbe des Fells war die Domäne meiner Mutter. Gestromt musste das Fell sein, anders würde es ihr auf keinen Fall gefallen. Zu dieser Zeit war eine solche Zeichnung allerdings eher eine Rarität, der deutsche Boxer war traditionell gelb. Die als „gestromt“ bezeichnete Zeichnung des Fells war gerade erst in Mode gekommen. Ich sah schon die nächsten Hürden auf mich zu kommen. Das kann ja Jahre dauern, bis ein solcher Hund geboren ist! Wir machten uns also auf die Suche nach einem Züchter. Dieser war schneller gefunden als erwartet. Wir bekundeten Interesse an einem Welpen, Rüde, gestromt, aus dem nächsten Wurf und begannen zu warten, warten, warten. Es schien mir endlos, aber dann endlich, der ersehnte

Anruf: „Wir haben einen Wurf, es ist der J-Wurf und ... es ist auch ein kleiner gestromter Rüde dabei.“ Am Telefon war auf unserer Seite nur „mmh“ „mmh“ zu hören. Aber nach der Übersetzung war der Jubelschrei groß. Auf der einen Seite riesige Freude bei uns Kindern, auf der anderen Seite auch Skepsis bei den Eltern. Nach dem Motto „versprochen ist versprochen“ hielten sie sich aber an die Verabredung. UNSER HUND war geboren! Und so nahm alles seinen Lauf.

Wir als zukünftige Ersthundebesitzer waren in den folgenden Wochen emsig damit beschäftigt, alle Vorbereitungen zu treffen, damit sich der Kleine auch von der ersten Sekunde an wohl fühlt. Wie ein offenporiger Schwamm sogen wir alle Informationen, Tipps und Hinweise auf, die Bücher, Zeitschriften und diverse echte

aber auch vermeintliche Hundekenner für uns bereithielten. Wir kauften eine kleine rote Lederleine mit passendem Halsband, der kleine Kerl sollte schließlich gut ausgestattet sein. Zur Ausstattung gehörten ebenfalls zwei kleine hellblaue Plastiknäpfe. Hellblau, war ja schließlich ein Rüde! Wir nutzten die Zeit, die der Welpen noch bei Mutter und Züchter verbrachte und besuchten ihn dort regelmäßig. Es war Liebe auf den ersten Blick, zumindest uns betreffend. Der kleine Kerl war aber auch süß, dieses knuffige kleine Knautschgesicht mit dem viel zu großen Fell. Er war auf jeden Fall der allerniedlichste Welpen, den die Welt und erst recht wir je gesehen hatten. Wir hatten ja auch noch nie vorher einen gesehen. Als erstes musste jetzt ein Name her. Der Züchter hatte ihm den Namen Jambos

gegeben. Jambos, der Kleine war doch kein Amboss. Wir haben einfach das „s“ geschluckt und schon war aus dem Amboss ein Jambo geworden. Viel besser. Jambo hatte unsere Herzen im Sturm erobert.



■ gestromter Rüde - Jambo

Bevor Jambo endgültig bei uns einziehen durfte, konnten wir ihn für einen Tag ausleihen und mit ihm

probewohnen. Toll! Dieser Tag kam mir vor wie Weihnachten und Ostern an einem Tag. Ich war tagelang vorher aufgereggt. Was sollte ich ihm denn alles zeigen. Mein Zimmer, meine Bücher, meinen Tennisschläger? Ich konnte mich einfach nicht entscheiden. Dann kam er, der Tag der Tage. Die ganze Familie machte sich auf den Weg, um Jambo abzuholen. Im Nachhinein betrachtet hatte der kleine Mann sich den Ausflug wahrscheinlich ganz anders vorgestellt als wir und wir uns ganz anders als er. Er wollte gerne die neue Umgebung erkunden, allein und in Ruhe. Wir dagegen liefen den ganzen Tag hinter ihm her, streichelten ihm fast das Fell weg, quatschten ihm die Ohren voll und trugen ihn hin und her. Gegen Mittag saß die Familie am Tisch zusammen und wollte Schnitzel und Kartoffeln essen.

Der kleine Kerl war zwar völlig fertig, hatte aber trotzdem einen Mordskohldampf. Das hatten wir nicht bedacht. Es war bei all den guten Ratschlägen nicht vorgekommen. War wohl zu banal. Naja, jetzt war guter Rat teuer. Bevor der Kleine verhungerte, teilten wir natürlich unsere Mahlzeit mit ihm. Jambo bekam also ein kleines Eckchen Schnitzel und eine Kartoffel in seinen schönen neuen hellblauen Plastiknapf. Er ist ja noch so klein und kann bestimmt nicht so viel essen. Welch ein Irrglaube! Das Näpfchen stand noch nicht ganz auf dem Boden, da hatte er den Inhalt schon aufgesaugt und seine großen Augen sagten: „Lecker!“ Irgendwie war da aber noch mehr in dem Blick. Es sah aus wie „meeeehr!“ Und er bekam mehr. Mehr Schnitzel und mehr Kartoffeln. Ob er uns später

beim Züchter verpetzt hat, ist nicht überliefert.

Nachdem er zwölf Wochen bei seiner Mutter gelebt hatte, zog er dann endgültig bei uns ein und eine neue Epoche begann.

Und was für eine!

Der erste Kontakt

Jegliche reichlich konsumierte Fachliteratur und auch das Probewohnen konnten natürlich nicht verhindern, dass wir ohne Erfahrung im Umgang mit Hunden waren. Mit viel Enthusiasmus und noch mehr Eifer haben wir uns aber weiter auf unser neues Familienmitglied vorbereitet. In meiner kindlichen Vorfreude stellte ich mir die Zukunft mit IHM mindestens so schön vor

wie das Paradies. Ich sollte sehr schnell lernen, dass es im Paradies durchaus anstrengend sein konnte. Das konnte ich natürlich nicht zugeben. Also blieb ich von Anfang an beim „genau das habe ich mir immer gewünscht. Ist er nicht toll?“.

Der Züchter hatte im Flur seiner Wohnung eine schöne große Hundehütte stehen, aus der bei jedem unserer Besuche Boxer in verschiedenen Größen und Farben hervor lugten. Das sah sehr gemütlich aus. Also bauten wir selbstverständlich sofort zu Hause eifrig aus einem Kinderspielhaus eine genauso schöne Hundehütte, die mitten im Flur ihren Platz fand und mit Kissen und Decken ausgepolstert war. Wir waren stolz! Die Hütte war so groß, dass neben unserem zu erwartenden Welpen noch mehrere ausgewachsene

Rottweiler dort Platz gefunden hätten. Wir dachten, viel Platz und gemütlich sind doch toll, wollen wir ja auch. Letztendlich sollte er ja dort alleine die Nächte verbringen, während wir uns im Obergeschoß zur Nachtruhe zurückzogen. Der Hund, es ist ja schließlich ein Hund, sollte nicht die im oberen Stockwerk befindlichen Schlafgemächer der Familie betreten. Die Anwesenheit des Tiers im Schlafbereich erschien uns entsetzlich unhygienisch! Selbst uns war klar, dass ein „Achtung: Hunde verboten“ Schild den kleinen Kerl nicht abhalten würde, ins obere Stockwerk zu gelangen. Die Lösung war die Treppe mit Hilfe eines Gitters abzusperren. Wir waren vorbereitet.

Dann kam der D-Day. Wir holten Jambo beim Züchter ab und fuhren stolz gemeinsam ins neue Heim. Der

kleine Mann stolzierte mit seinen zwölf Wochen durch sein neues Reich, nahm die Hundehütte in Beschlag und inspizierte den Garten. Pipi hat er dann im Flur gemacht.

Nach einem aufregenden ersten Tag waren Hund und Familie müde und insbesondere die Familie wollte ins Bett. Damit sich der kleine Kerl in seiner ersten Nacht, die er ja alleine in seiner Hundehütte im Flur zubringen sollte, nicht einsam fühlt, bekam er einen nach meiner Mutter riechenden Pullover und einen Wecker mit in die Hütte. Der Wecker sollte die Herztöne seiner Mutter simulieren. Eine der vielen Lektionen oder Berater lässt grüßen. Wer uns auch immer den Tipp mit dem Wecker gegeben hat, das Herz eines Hundes klingt definitiv nicht wie ein Wecker! Trotz des Weckers schläft der kleine

Hund blitzschnell in seiner Hütte ein. Er war wahrscheinlich zutiefst erschöpft vom anstrengenden Tagwerk. Dabei merkte er nicht, dass seine Menschen allesamt ins Obergeschoss entschwanden um ihrerseits ihre Nachtruhe zu genießen. Aber dann. Er wacht mitten in der Nacht auf, und ist allein! Hilfe! Was nun? Wo sind denn alle? Der liebe Gott hatte dem kleinen Hund kräftige Stimmbänder mitgegeben. Also war er um eine Lösung nicht verlegen. Er stellte sich mitten in den Flur, pinkelte erst einmal, sammelte dann alle Kraft und heulte herzzerreißend. Seine Menschen tauchten sofort, zwar verschlafen und mit Struwelpeter Frisuren, am oberen Treppenabsatz auf. Das Tierchen verstummte sofort und blickte erwartungsfroh seine Menschen an. Diesmal

war die Botschaft: „Toll, dass Ihr da seid, mir ist langweilig und ich bin soooo allein!“ Seine Menschen gähnten, stiegen die Treppe herunter, putzten die Pfütze weg und versuchten den Hund wieder in die Hütte zu bewegen. Das gelangt allerdings nur mit mäßigem Erfolg. Der Kleine war hellwach und fing sofort lauthals an zu schreien, sobald die Menschen sich von dannen bewegten. Wie war das noch mit den guten Vorsätzen, einfach nicht hinhören, wenn der Hund heult. Er wird schon von alleine aufhören. Wir hörten also nicht hin, genau genommen, wir versuchten nicht hin zu hören. Keine Ahnung, wie lange. Gefühlte Stunden haben wir bestimmt ausgehalten, die Realität war wahrscheinlich anders. Es kam, wie es kommen musste, Jambo zog bereits in der ersten Nacht ins Obergeschoß ein und belegte alle Betten, Sessel, Sofas

oder ähnliche Liege- oder Sitzmöbel. Er war ja sooo süß!

Das war die Ouvertüre!

Stubenrein

Die Tage vergingen und Jambo hatte sich längst zum Mittelpunkt unserer kleinen Welt entwickelt. Das gemeinsame Leben verlief eigentlich recht harmonisch. Eine Sache war da aber doch. Das Stichwort lautet – stubenrein. Er verwechselte häufiger die Wohnung mit dem Garten und wir putzten und wischten. Um dem Übel Herr zu werden, entwarfen wir einen minutiösen Zeitplan. Der regelte wer von uns zu welcher Zeit mit dem Hund vor die Tür gehen musste. Morgens, nach dem Essen, nach dem Schlafen, vor dem Abendprogramm des Fernsehens, nach dem

Abendprogramm und natürlich nicht zu vergessen, der absolut unbeliebte Nachtdienst. Wir waren eigentlich ständig mit dem Entleeren der Blase unseres Hundes beschäftigt. Mein Vater hatte immer morgens Dienst. Er verließ traditionell als Erster das Haus, um sein Büro in Essen aufzusuchen. Seit Beginn der Epoche Jambo stand mein Vater noch früher auf, denn er musste in aller Frühe dafür sorgen, dass der Hund sich entleeren konnte. Unser Jambo erwies sich als nicht besonders gelehrig, das Thema Stubenreinheit wollte er trotz ausführlichen Erläuterungen nicht verstehen. Möglicherweise haben wir es ihm aber auch nicht genau genug erklärt. Den einen oder anderen Morgen hörte ich meinen Vater fluchen und schimpfen, während er die Hinterlassenschaften notdürftig beseitigte und zwischen Pfützen

und Häufchen hin und her hüpfte. Eines Morgens war das Maß anscheinend voll und wir fanden einen Zettel in der Küche mit folgendem Wortlaut: „Jambo hat die Treppe vollgepinkelt und –geschissen: Wann wird er verkauft?“ Das Hündchen derweil, lag selig schlummernd in seiner Hundehütte, denn es hatte sich ja bereits entleert.

Natürlich wurde er nicht verkauft!

Kulturwechsel

Wir waren also jetzt zu fünf. Die Tage vergingen und Jambo hatte sich als reguläres Familienmitglied etabliert. Er war allerdings der Einzige, der nur Rechte zu haben schien, alle anderen mussten auch diverse Pflichten wahrnehmen. Es gab viele Beispiele. Eines

der Unbeliebtesten stand in direktem Zusammenhang mit Jambos Blase, die ganz offensichtlich nicht vorhatte, erwachsen zu werden. Deshalb stand der Herr immer sehr früh auf und begehrte seine Blase zu entleeren. Da stand er dann: „Hallo, ich bin jetzt wach und ich muss mal! Haaallo, wann steht denn endlich einer auf?“ Wir konnten diese Worte fast hören, so deutlich waren sie in sein Gesicht geschrieben. Da Hunde üblicherweise nicht alleine nach draußen gehen, war auch immer einer von uns gezwungen mit aufzustehen. Oh wie hassten wir dies. Insbesondere meine Schwester und ich entwickelten eine gewisse Fähigkeit morgens in Tiefschlaf verfallen zu sein. Was uns aber nicht davon entbinden konnte den ungeliebten Dienst auch hin und wieder zu übernehmen.

Da meine Schwester und ich morgens in die Schule gingen, war Jambo am Vormittag der Hund meiner Mutter. Er war ein sehr hilfsbereiter Hund und so half er jeden Morgen freiwillig und mit großer Begeisterung beim Betten machen, Staub saugen und allen anderen anfallenden Hausarbeiten. Dabei sorgte er insbesondere dafür, dass auch immer genug Arbeit für meine Mutter da war. Das tat er unter anderem dadurch, dass er die Scheiben der Terrassentür immer wieder mit frischen Abdrücken seiner Schnauze versah. Kaum hatte meine Mutter die Terrassentür gereinigt, drückte er liebevoll seine Nase an die Scheibe und sah sich mit unschuldigem Blick um. „Habe ich das nicht gut gemacht?“ Ein anderes Beispiel war, dass er viel Wert darauf legte, seine kleinen braun gestromten Stichelhaare auf alle

vorhandenen Polstermöbeln zu verteilen. Die Haare, so kurz sie auch waren, steckten wie mit Widerhaken versehen in den Polstern, was das Entfernen zu einer echt mühseligen und zeitaufwendigen Arbeit machte.

Bevor Jambo unsere Familie vergrößerte war das Haus fein und rein. Wir alle zogen brav im Flur die Straßenschuhe aus und die Hausschuhe an. Unsere Kleidung war immer adrett und gepflegt und wir rochen nach Deo und Waschmittel. Wir dachten eigentlich, das könnte auch so bleiben. Falsch!! Jambos Einzug erschütterte die familiären Gewohnheiten in ihren Grundfesten! Hundepfoten verteilten überall Schmutz und Dreck, Hundehaare wohin man sah, unsere Kleidung war mit Sabber versehen und das Auto roch nach Hund. Jedes

Familienmitglied, das das Haus verlassen wollte, musste die Kleidung auf Sabber inspizieren und wenn möglich kurzfristig reinigen. Der absolute Spitzenreiter in Sachen Dreck aber war ein nasser, schmutziger Hund, der sich mit Vorliebe im Haus schüttelte.

Man sah förmlich, wie die dreckigen Wasserspritzer sich als Ziel bevorzugt die gerade gereinigten Möbelstücke vornahmen. Am Anfang hatte meine Mutter den Kampf um Sauberkeit im Haus noch tapfer aufgenommen. Mit der Zeit hat sich das aber relativiert.



■ Jambo bei der Erkundung des Reviers

Jambo integriert uns in sein Leben

Für meine Schwester und mich war Jambo wie ein kleiner Bruder. Wir schleppten ihn überall mit hin und waren stolz wie Oskar. Die Erfolge der deutschen Fußballnationalmannschaft bei der WM 78 inspirierten uns mit ihm im Garten Fußball zu spielen und ihm den Namen eines Fußballspielers zu geben. Unser Idol war – Rainer Bonhof. Also nannten wir ihn kurz - Bonhof. Bonhof weigerte sich aber, das Spiel richtig zu verstehen und biss immer in den Ball, was dem Spaß aber keinen Abbruch tat. Ein Fußballstar wurde er allerdings nie.

Ein anderes sehr beliebtes Spiel war ihn in diversen Verkleidungen im Puppenwagen spazieren zu fahren. Das fand er

wahrscheinlich nicht so toll. Trotzdem hat er aber immer brav mitgespielt.

Wahrscheinlich wollte er uns die Freude nicht verderben. Ein echter Kumpel eben!

Die Fantasie meine Schwester war seinerzeit ständig damit beschäftigt, neue Namen für die alltäglichen Dinge des Lebens zu erfinden. Es gab Autos, die Mui-Auto hießen, Servietten waren Serfitten und der Weihnachtsbaum hieß Grisbaum. Natürlich machte ihr Erfindungsreichtum auch vor Jambo nicht halt, so dass dieser manchmal Eselchen, Knödel, Kasimir oder Rosenstengel hieß. In meinem Gedächtnis ist nur die Erklärung für die Namensgebung Eselchen haften geblieben. Angeblich sahen Jambos Ohren, im Schatten bei geeignetem Sonnenstand aus, wie die langen Ohren eines Esels, so dass er folgerichtig den Kosenamen Eselchen bekam.

Ein Esel ist ja auch ein ausgesprochen intelligentes Tier. Das muss meine Schwester gewusst haben, sonst hätte sie im bestimmt nie diesen Namen gegeben. Jambo hatte am Tag seines Einzugs die Weichen für seine eigene Bequemlichkeit gestellt. Er schlief nicht nur in einem der Schlafzimmer und dort, wie andere Hunde es tun, vor dem Bett. Nein, das war ihm zu unbequem. Er bestand darauf im Bett zu schlafen. Und auch damit noch nicht genug. Unter der Bettdecke zu liegen war sein Bedürfnis. Im Laufe der Zeit hatte er seine Familie soweit erzogen, dass sie, wenn er des Nachts um Einlass ins Bett ersuchte, im Schlaf die Bettdecke lupften und ihm seinen Platz gewährten.

Freitags war Einkaufstag. Meine Mutter fuhr mit meiner Schwester, mir und jetzt auch

dem Hund in unserem knallroten Ford Granada zum Supermarkt. Jambo bekam den Auftrag, das Auto nicht zu verlassen und es mit seinem Leben zu verteidigen, bis wir mit unserem zum Bersten gefüllten Einkaufswagen zurückkamen. Das Auto zu verlassen wäre ihm zugegebenermaßen auch schwer gefallen, da es auf dem Parkplatz natürlich immer abgeschlossen war. Gott sei Dank, musste er das mit dem Verteidigen auch nie unter Beweis stellen.

In dem von uns angeschlepptem Einkaufswagen befand sich dann meistens auch Jambos Futter. Unvoreingenommen und ohne wirkliches Wissen über Hundeernährung war die Wahl des Hundefutters eher profaner Natur. Unser Jambo ist mit Flocken von Vitakraft und

Dosenfutter groß und alt geworden. Heute ist es mir ein Rätsel, wie er ohne altersgerechtes Spezialfutter

und Vitaminzusatzpräparate überhaupt wachsen konnte. Aber er konnte. Und wie. Er wuchs und gedieh.



■ Jambo alias Casimir

Kinderkrankheiten

Eines Tages – Jambo drückte und drückte, aber es kam nichts. Messerscharf schlossen wir: Jambo hat

Verstopfung. Meine Mutter und ich fuhren also mit ihm zum Tierarzt nach Düsseldorf. Der Tierarzt, vom Züchter wärmstens empfohlen, mit einer Praxis in der Innenstadt.

Parkplätze Mangelware! Der Doktor, ein großer, breitschultriger Mann mit rotem Gesicht, dicken roten Armen und schütterten, blonden Haaren, hörte sich unser, genauer Jambos, Problem an. Er nickte wissend, stellte unseren Hund auf den Behandlungstisch, murmelte etwas von „hat bestimmt ein Stück Knochen quersitzen“ und greift dem Tier von hinten in den After. So weit, dass fast der ganze Arm darin verschwand. Jambo mutierte kurzfristig zu E.T. . Ihm sind vor Schreck fast die Augen aus dem Kopf gefallen. Obwohl der Arm schon ziemlich tief im Hund steckte, gehe ich trotzdem nicht davon aus, dass es Dr. Rodenbeck war, der ihm von hinten die Augäpfel aus dem Kopf gedrückt hat. Unverrichteter Dinge kehrte der Arm des Tierarztes aus dem Hintern unseres Hundes wieder

hervor. Aus dem Mund des Tierarztes dagegen kam jetzt laut und deutlich die klare Diagnose: „Dem Hund sitzt ein Stückchen Knochen quer im Darm, ich kann das aber nicht herausholen. Am besten sie geben ihm etwas Rizinusöl, dann wird er den Knochen mitsamt des aufgestauten Haufens schon wieder ausscheiden.“ Wir erwarben also brav eine Flasche Rizinusöl und begannen, kaum zu Hause angekommen, dem Hund das Öl einzuflößen. Das tat auch seine Wirkung und suchte sich seinen Weg durch Rachen, Magen und Darm. Leider floss es anfangs alleine, ohne Knochenbeiwerk, aus dem Hundehintern wieder heraus und von dort direkt auf das Oberbett meiner Mutter, auf dem Jambo gerade ruhte. Es bleibt zu sagen, dass die Therapie schließlich doch noch zum gewünschten Erfolg

führte. Jambo konnte sich von Knochenstück und Haufenberg lösen und das alles zu unserer großen Erleichterung im Garten. Natürlich sollte das aber nicht unser einziges Erlebnis zum Thema Tierarzt bleiben.

Der Rassestandard des deutschen Boxers verlangt eine kurze, gedrungene Nase vom idealtypischen Vertreter dieser Rasse. Jambo hatte eine ebensolche, durch die er aber nur bedingt gut atmen konnte. Das wiederum führte dazu, dass er schlecht Luft bekam, wenn er sich anstrengen musste. Und er musste sich oft anstrengen z.B. wenn er ständig kräftig an der Leine zog oder anderen Rüden seine Stärke und Mannhaftigkeit beweisen musste. Die Konsequenz war, dass der kleine Hund klang wie eine riesige, altersschwache Dampflokomotive, die sich in

den letzten Zügen liegend einen steilen Berg hinauf kämpfte. Verschiedene Zeitgenossen, die Zeugen der Geräusche wurden, gaben mitleidig unterschiedlich wertvolle Tipps. Angefangen von Nasentropfen, über Regulation der Mandeln, bis hin zu Beruhigungsmitteln. Guter Rat war teuer und wir hatten keine Ahnung, was zu tun war. Die Lösung war schließlich wieder der rotgesichtige Tierarzt. „Kein Wunder, dass der arme Hund keine Luft bekommt, er hat ja viel zu kleine Nasenlöcher.“ Jambo musste sich einer Schönheits-OP unterziehen und wurde geliftet. Die OP war erfolgreich. Jambo bekam deutlich besser Luft. Der Haken war nur, dass er jetzt noch besser an der Leine ziehen konnte und sich bei anderen Rüden noch mehr aufmandelte. Ob die ihn allerdings auch so ernst genommen hätten, wenn sie das

von dem Lifting gewusst hätten? Für uns war es natürlich auch etwas besonderes, wer kann schon von sich behaupten, einen gelifteten Hund zu besitzen?

Ein richtiger Hund suhlt sich nicht nur ab und zu im Dreck, er bringt auch mindestens einmal in seinem Leben Hundeflöhe mit nach Hause. So auch unser Jambo. Rein sachlich betrachtet sind Hundeflöhe nicht wirklich tragisch. Rechtzeitig erkannt ist das Übel schnell entfernt. Der Hund muss über mehrere Wochen mit einer Emulsion behandelt werden. Das gilt auch für das Umfeld des Hundes, Lager, Decken, Spielzeug, müssen ebenfalls entfloht und desinfiziert werden. Also eigentlich ganz einfach. Für diese rein sachliche Betrachtung ist aber eine Voraussetzung. Man muss den Flohbefall auch

als solchen erkennen. In unserem Fall kam die Erkenntnis über die Diagnose „Hundeflöhe“ viel zu spät. Jambo kratzte sich fröhlich über Wochen und wir wunderten uns schließlich über die vielen Mückenstiche, die wir hatten, obwohl die Zeit der Mücken längst vorbei war. Jambos Lager befand sich auch noch in der Nähe der Heizung, so dass seine Flöhe die gemütliche Wärme zur lebhaften Fortpflanzung und Vermehrung nutzen konnten. Als wir dann endlich zu der Erkenntnis kamen, dass unser Jambo Flöhe mitgebracht hatte, traf uns dies schließlich wie ein Keulenschlag. Jetzt half nur noch eine generalstabsmäßig, großangelegte Reinigungs- und Desinfektionsmaßnahme. Alles wurde desinfiziert, kontrolliert und schließlich nochmal desinfiziert. Wer Wind sät, wird Sturm ernten! Das war die

bittere Erkenntnis, die schlussendlich die Flöhe aus ihrem Versuch der feindlichen Übernahme unseres und erst recht Jambos zu Hause ziehen mussten. Kein Floh hat überlebt!

Zeit seines Lebens hatte Jambo einen sehr empfindlichen Magen. Die Welt war für ihn und seinen Magen-Darm-Trakt in Ordnung, wenn er sein gewohntes Essen zu gewohnter Stunde bekam. Nun kann sich aber jeder denken, dass sich das in der realen Welt nicht immer so einrichten lässt. Fahrten in den Urlaub waren typische Ausnahmen der Essenszeitregelung von Jambo. Angewiesen auf die Schulferien fuhren wir mit schöner Regelmäßigkeit um Weihnachten herum in den Skiurlaub. Nach Kärnten unterwegs hatte mein Vater in Rosenheim eine Übernachtung

eingepplant. Die Fahrt verlief ohne Zwischenfälle und wir erreichten am frühen Abend das Hotel in Rosenheim. Im hoteleigenen Restaurant hatten wir, meine Eltern, meine Schwester, natürlich Jambo und ich einen Tisch reserviert. Dort wollten wir den ersten Teil der Reise gemütlich ausklingen lassen. Wir bestellten unser Essen, der Hund lag unter Bank. Das Essen war gut, ich weiß nicht mehr genau, was ich bestellt hatte, tippe aber auf Wiener Schnitzel. Zu dieser Zeit hätte ich so ziemlich jedes Restaurant an seinem Wiener Schnitzel erkannt. Das Gericht meiner Mutter hatte auf jeden Fall Kartoffeln als Beilage. Den Rest weiß ich nicht mehr, das spielt für den weiteren Verlauf der Geschichte aber auch keine Rolle. Der Hund lag immer noch unter der Bank und hatte noch keine Abendmahlzeit bekommen. Um seinem

plötzlichen Hungerstod zuvor zu kommen, verfütterte meine Mutter ihre eben schon erwähnte Sättigungsbeilage – Kartoffeln- unter die Bank. Wir waren alle satt und müde, alles schien gut, bis komische Geräusche unter Bank hervorkamen. Wir schauten uns an und unsere Augen sagten: Oh, Oh! Ein vorsichtiger Blick unter die Bank offenbarte das ganze Ausmaß der Katastrophe. Der arme Jambo lag inmitten vieler unverdauter, aber zerkauter Kartoffelstücke, die er kurz vorher gegessen hatte. Blöd war nur, dass wir die Nacht noch im Hotel verbringen wollten, weil damit die Option auf die direkte Flucht sofort gestrichen war. Es blieben nicht viele weitere Optionen. Meine Mutter ergriff wie so oft bei solchen Gelegenheiten, tapfer die Initiative und krabbelte mit Papierservietten bewaffnet

unter den Tisch. Dort angekommen versuchte sie für Ordnung zu sorgen. Ich erinnere mich noch, dass die Putzaktion einige Zeit und mehrere Stapel Papierservietten in Anspruch nahm. Nachträglich Dank an meine Mutter. Wir konnten alle ruhigen Gewissens im Hotel übernachten. Jambo schlief ruhig und selig!

Ein ganzer Kerl

Unser Jambo überstand alle Kinderkrankheiten und wurde ein prächtiger Rüde, ein ganzer Kerl. Er scheute sich nicht seine Manneskraft anderen Rüden zu zeigen, ich erwähnte das bereits. Er war kaum zu bändigen. Auch darüber berichtete ich schon ausführlich. Es war jetzt an der Zeit ihm die Grundbegriffe der Erziehung in einer

Hundeschule beizubringen. Ohne zu viel vorweg zu nehmen kann ich verraten, dass das Kapitel Hundeerziehung eher zu den dunklen, man könnte auch sagen, erfolglosen Kapiteln der Epoche Jambo gehörte. Alle Versuche endeten mit Frust und das galt für Hund und Hundeführer. Das lag wohl zum einen an meiner Naivität und Unerfahrenheit, zum anderen aber auch an der fehlenden Kontinuität der Hundeschule. Heute schäme ich mich dafür, dass mein Versagen sogar zeitweise dazu führte, dass Jambo ein Stachelhalsband tragen musste. Eine gemeinsame Karriere im Hundesport war uns so jedenfalls nicht vergönnt.

Während Jambos Sturm- und Drang-Periode sind mehrere Lederleinen gerissen und ein am Haus meiner Eltern vorübergehender Dackel

musste zum Tierarzt. Jambo war durch die Haustür entwischt und hatte den Dackel kurzerhand ein wenig in die krummen Beine gezwickt. Bei einer Geschichte aber sind wir uns bis heute nicht einig, ob sie eher lustig oder eher peinlich war. Während eines Bäckereibesuchs meines Vaters erspähte Jambo einen Rüden. Schnell war dieser als offensichtlicher Konkurrent eingeordnet. Das war aber kein Problem, denn mein Vater hatte entsprechend vorgesorgt. Er hatte Jambo an einem schweren, gusseisernen Fahrradständer angebunden. Was er aber nicht berechnet hatte, war das Verhältnis zwischen Gewicht Fahrradständer und Kraft Jambo. In dem Fall war der Fahrradständer nämlich deutlich unterlegen. Das bedeutete, dass Jambo mitsamt dem Ständer und einem

Mordsgetöse, das ihn aber auch nicht daran hinderte, hinter dem Konkurrenten herlief. In Nullkommanix stand mein Vater in der Bäckerei als erster in der Schlange, weil alle anderen auf die Straße gerannt waren, um sich das Schauspiel anzuschauen. Letztendlich hat der Fahrradständer dann doch zwei Dinge bewirkt:

1. Eine Menge Leute hatten einen Mordsspaß. Mein Vater gehörte nicht dazu.
2. Dem Konkurrenten wurde kein Haar gekrümmt, weil selbst Jambo ihn mit dem Klotz am Hals nicht erreichen konnte.

Das soll es dann auch zu diesem unsäglichen Kapitel gewesen sein.



■ Der ganze Kerl und ein kleiner Ball

Die Skiabfahrt

Meine Großmutter, die Mutter meines Vaters, geboren in Oberbayern, hatte uns das Privileg einer Ferienwohnung in Garmisch-Partenkirchen verschafft. Regelmäßig fuhren meine Eltern, meine Schwestern und ich deshalb dorthin und nutzten die komfortable und günstige Unterkunft. So verbrachten wir auch Anfang der 80-er Jahre die Osterferien im Garmischer Domizil. Die Schneelage war mittelpfächtig, Schneekanonen gab es zu dieser Zeit noch nicht. Mit Skifahren sah es also schlecht aus. Das Alternativprogramm war bei uns Kindern nicht so sonderlich beliebt. Wandern! Jambo sah das anders. Er fand wandern toll und natürlich war er immer dabei. So auch eines Tages bei einer – zugegeben doch sehr schönen Wanderung durch das Garmischer Hausberggebiet. Diese Wanderung führte uns

auch an einer, als Kandahar bekannten FIS Abfahrt vorbei. Skifahrer waren Dank des Schneemangels nicht unterwegs und der größte Teil der Abfahrt war mit einer festen Eisschicht bedeckt. Unsere kleine Wandergruppe begann, brav auf dem Wanderweg hintereinander aufgereiht, unter Einhaltung aller für Bergsteiger erforderlichen Sicherheitsregeln, mit der Querung der Abfahrt. In diesem Gelände war uns der Hund mit seinem eingebauten Allradantrieb eigentlich deutlich überlegen. Nachdem Jambo ausgiebig den Abhang herunter spähte, passierte trotzdem etwas völlig Unerwartetes. Er rutschte. Nicht einen Meter, nicht zwei, nein er rutschte ungefähr 200 Meter auf allen vier Pfoten in die Tiefe. 200 Meter! Weg war er! Seine rasante Fahrt fand schließlich auf einem vorwitzig aus dem Eis lugenden Grasbüschel ein Ende. Regungs- und

fassungslos standen wir da am Abhang. Nach dem ersten Schock versuchten wir ihn erst mit guten Worten, dann mit viel Gebrüll zum Aufstieg zu bewegen. Aber nichts. Das Tier bewegte sich keinen Millimeter. Wir oben, er unten. Guter Rat war teuer. Wenn wir den Hund wieder mit nach Hause nehmen wollten und das wollten wir, musste einer von uns wohl oder übel hinunter klettern und ihn holen. Selbstverständlich war ich dazu sofort bereit. Als erfahrene Skifahrerin, ich war schließlich schon mit den Einheimischen Rennen gefahren, und Winterexpertin war das überhaupt kein Problem für mich. Was ich nicht bedacht hatte, dass eine Skipiste deshalb Skipiste heißt, weil man dort mit Skiern herunter fährt. Für Fußgänger ist so eine Skipiste eben nicht gemacht. Ich hangelte mich also am Rand der Abfahrt, direkt am

Wald, von Ast zu Ast und erreichte die Stelle, an der Jambo verharrte, allerdings noch mitten auf dem Hang. Der Ausdruck seiner Augen war ungefähr mit dem vergleichbar den sie hatten, als der rotgesichtige Tierarzt ihm von hinten in den After gegriffen hat. Gott sei Dank halfen diesmal die schon oben erwähnten guten Worte und er begann vorsichtig in meine Richtung zu schlittern. Als er endlich in Zeitlupe, aber ohne einen weiteren Absturz, bei mir war, schloss ich ihn glücklich in die Arme und bekam viele feuchte Küsschen dafür. Gemeinsam kraxelten wir am Waldrand nach oben. Wir konnten unsere Wanderung fortsetzen. Jambo hat auch nie mehr vorwitzig in Abgründe geguckt. Na ja, sagen wir, fast nie.

Was für ein Erlebnis!

Der Geburtstag

Der Geburtstag meiner Mutter liegt im Dezember, ziemlich nah an Weihnachten. Der zeitlichen Nähe zum Weihnachtsfest hatte sie es zu verdanken, dass die Geburtstagsfeier häufiger ausfiel, da die Vorbereitungen der Weihnachtstage alle so in Anspruch nahmen, dass für eine weitere Feier einfach kein Platz war. In diesem Jahr, um das es jetzt geht, sollte der Geburtstag meiner Mutter tatsächlich stattfinden. Eine richtige Feier. Es waren diverse Gäste zu Kaffee und Kuchen geladen, meine Mutter hatte tagelang vorher gebacken. Apfelkuchen, Stollen, Marmorkuchen waren mindestens im Angebot. Das Esszimmer meiner Eltern war herausgeputzt, der Tisch mit dem Feiertagsgeschirr gedeckt, das Silberbesteck gewienert,

Servietten gefaltet, Kerzen angezündet. Alles war perfekt. Der Kaffeetisch bog sich von Kuchen und damit nicht genug, selbst neben dem Tisch stand noch ein Teewagen mit Gebäck. Es sollte ein rundum schöner Nachmittag werden. Ich kam am späten Nachmittag aus der Schule nach Hause. Meine Eltern und die Gäste sitzen im Wohnzimmer. Ich erhasche einen Blick auf die Kaffeetafel und sehe etwas, das ich zu diesem Zeitpunkt dort nicht erwartet hätte. Nur noch Kuchenkrümel! Dann haben die wohl doch schon angefangen. Ich war bitter enttäuscht, da ich gerne auch etwas von dem leckeren Kuchen abbekommen hätte. Irgendetwas stimmt nicht. Trotz der Enttäuschung marschierte ich ins Wohnzimmer, begrüßte die Gäste und maulte ein wenig darüber, dass man ohne mich

Kaffee getrunken hatte. Meine Mutter wurde augenblicklich erst blass, dann rot, dann wieder blass, beauftragte meinen Vater mit der weiteren Unterhaltung der Gäste und stürmte, mit mir im Schlepptau, in das Esszimmer.



■ Hund ist hungrig

Bei genauem Hinsehen, stellte ich fest, dass die Kaffeetafel völlig unberührt war. Lediglich der größte Teil des Kuchens war verschwunden. Genauso

wie unser Hund. Gab es da einen Zusammenhang? Nach kurzer Suche fanden wir Jambo schließlich mit kugelrundem Bauch, friedlich schnarchend, unter der Bank der Essecke. Ich glaube meine Mutter hoffte insgeheim, dass ihm ordentlich schlecht wird. Das dann auch so gekommen ist. Meine Eltern tauschten sofort wieder ihre Rollen, meine Mutter übernahm die Unterhaltung der Gäste, während mein Vater mit quietschenden Reifen zur nächsten Bäckerei fuhr und dort die Kuchenvorräte aufkaufte. Meine Aufgabe war es sorgfältig alle Spuren des tierischen Überfalls auf die Kaffeetafel zu entfernen. Wenn auch etwas verspätet konnte meine Mutter dann mit ihren Gästen Kaffee trinken. Alle Gäste haben sich wohlgeföhlt und wir werden diesen besonderen Geburtstag wohl nie vergessen. In dem

Zusammenhang habe ich auch gelernt, wie gut ein Team funktionieren kann. Und unsere Familie war und ist ein gutes Team. Ohne Drehbuch wusste jeder was zu tun war.

Was für ein Geburtstag!

Integration abgeschlossen

Auch wenn die Frage nie geklärt werden konnte, ob wir Jambo in unser Leben, oder er uns in sein Leben integriert hat, haben wir uns letztendlich zu einem harmonischen Rudel zusammengefunden. Jambo war Teil unseres Lebens und nahm an diesem auf seine Art teil. Bei den Mahlzeiten war er fester Bestandteil der Tafelrunde. Das Esszimmer meiner Eltern, ein großer heller Raum, wurde dominiert von der Essecke, die aus einem Tisch, mehreren

Stühlen und, ganz wichtig, einer Eckbank bestand. Die Ecke der Eckbank wurde zum Stammpplatz unseres Hundes. Meistens schon bevor die Mahlzeit aufgetragen wurde, thronte er wie selbstverständlich mit am Tisch und zeigte durch wasserfallartiges Speicheln sein Gefallen am Aufgetragenen. Hatte er es einmal nicht rechtzeitig zu Tisch geschafft und die Familie hatte die übrigen Plätze der Eckbank bereits belegt, erhob er trotzdem Anspruch auf seinen Stammpplatz. Dann rückten wir wie selbstverständlich auf unserem Platz ein Stückchen vor, damit der Herr seine Ecke einnehmen konnte. So natürlich wie uns der Vorgang vorkam, so befremdlich wirkte er auf andere. Selbst unserer Familie Nahestehende fanden das gemeinsame Mahl gewöhnungsbedürftig.

Meine Oma, die Mutter meiner Mutter, war eine feine Dame und legte viel Wert auf Ordnung und Sauberkeit. Ich nannte sie Tita. Die Überlieferung sagt, der Name sei abgeleitet vom Tick-Tack der Uhr, die im Wohnzimmer meiner Oma stand. Auch wenn ich die Geschichte nicht bestätigen kann, hat sich der Name Tita in der gesamten Familie durchgesetzt. Ihre Wohnung war eingerichtet wie ein Museum. Als ich klein war musste ich dort immer mit Spielzeug spielen, das in einer kleinen durchsichtigen Plastikschachtel aufbewahrt wurde. Zum Leidwesen der Kinder war es früher üblich, dass wir Tita wöchentlich besuchten. Irgendwann aber änderte sich das Ritual und Tita besuchte uns. Ab diesem Zeitpunkt war es die Aufgabe meiner Mutter Tita zu beschäftigen und meine

Schwester und ich hatten frei. Tita war Zeit ihres Lebens nicht mit Tieren und insbesondere nicht mit Hunden vertraut. Jambo war ihr fremd und der Umgang zwischen den beiden war mehr durch Abstand als durch Nähe geprägt. Dennoch hat sich Tita uns zuliebe immer Mühe gegeben, den Hund so zu akzeptieren wie er war. Sie saß sogar gemeinsam mit ihm am Tisch und ignorierte tapfer den immer währenden Speichelfluss, manche sagen auch Sabber. Eines Abends kurz vor Weihnachten, waren meine Eltern, meine Schwester und ich wegen einer Veranstaltung nicht zu Hause. Tita hatte sich bereit erklärt Jambo zu hüten. Wir genossen den gemeinsamen Abend und kehrten fröhlich nach Hause zurück, bereit unsere Erlebnisse sofort mit der daheim weilenden Tita zu teilen. Doch nach Öffnen der Haustür

wurden wir von einem unangenehmen Geruch begrüßt, der nicht standardmäßig zu unseren Hausgerüchen gehörte. Es roch eindeutig nach Hundehaufen! Wir fanden Tita im Wohnzimmer im Schaukelstuhl sitzend, tapfer neben dem Unglück aushaltend, aber zutiefst unglücklich, dass sie das Ungemach nicht verhindern konnte. Meine Mutter entsorgte den Haufen und versuchte durch systematisches Verteilen von Fichtenduftspray die Raumluft zu verbessern. Dies allerdings hatte nur den Effekt, dass wir uns einig waren: „Es riecht, als ob einer in den Wald geschissen hat!“.

Unsere regelmäßigen Urlaube in Garmisch hatten traditionell auch das Partenkirchner Bauerntheater zum Ziel. Das Bauerntheater fand in einer urigen

oberbayerischen Traditionswirtschaft statt und während der Vorstellung wurde deftige Kost serviert. Ebenfalls Tradition war es, dass Jambo uns ins Bauerntheater begleitete und sich dort unter einer Bank liegend, ebenfalls an der deftigen Kost erfreute. Eines Tages begab es sich, dass wir zur Vorstellung einen Tisch bekamen, der direkt an der Bühne stand. So konnten wir, ob wir wollten oder nicht, hautnah am Stück teilhaben. Aber nicht nur wir. Nicht bedacht hatten wir, dass auch der Hund so hautnah am Stück teilhaben konnte. Und so wie wir Jambo zwischenzeitlich kennengelernt hatten, tat er dies auch. Es ergab sich, dass einer der zünftig gekleideten Laienschauspieler seiner Rolle genügend, unter dem auf der Bühne stehenden Sofa verweilen musste. Da lag er Auge in Auge mit Jambo. Eine

Weile lang betrachteten sich die beiden gegenseitig. Mein Vater protestete dem Schauspieler mit einer Maß zu. Der bekundete Durst mit einer Geste. Das Stück lief wie geplant, bis, ja bis der Hund begann den Eindringling unter dem Sofa pflichtschuldig anzubellen. Der Schauspieler, nicht dumm, integrierte Jambo einfach in sein Stück und versuchte ihn zum Schweigen zu bringen. Jambo hatte die Lacher jedenfalls auf seiner Seite, auch wenn er keine weitere Schauspielerkarriere gemacht hat.

Ebenfalls Tradition war ein Ausflug nach Österreich. Wir erwarben dort den guten Stroh-Rum und besuchten im Winter die Rodelbahn in Ehrwald. Es geschah nicht nur einmal, dass wir Jambos Impfpass, der ihn zur Überquerung der Grenze, aber

auch zur Rückkehr legitimierte, vergaßen. Um Diskussionen an der Grenze, die zu dieser Zeit zwischen Deutschland und Österreich noch besetzt war, zu vermeiden, musste Jambo im Fußraum unter einer Woldecke Platz nehmen und wurde so über die Grenze geschleust. Er nahm das locker und verständig. Das kluge Tier wusste bestimmt wofür er das tat. Der Startpunkt der Rodelbahn in Ehrwald konnte mittels eines Sessellifts erreicht werden. Mit Jambo mussten wir allerdings zu Fuß gehen. Am Startpunkt angekommen konnten wir uns dann einen Schlitten leihen und zu Tale sausen. Jambo sauste ebenfalls zu Tale und seine Versuche, während der rasanten Fahrt in meine Schuhe zu beißen, endeten mehr als einmal damit, dass wir beide in einer Schneewehe landeten.



■ Jambo und die Seifenblasen

In einem Jahr fuhren wir über Weihnachten nach Kärnten. Die Kanzelhöhe war unser Ziel, die wir bereits im Jahr davor kennen- und schätzen gelernt hatten. Der Wirt, ein kerniger, gemütlicher Österreicher, betreute das Domizil mit viel Liebe und Engagement und wir alle freuten uns auf zwei erholsame

Wochen. Die Anfahrt auf die Kanzelhöhe erfolgte über eine, einige Kilometer lange, Passstraße, die in regelmäßigen Abständen Ausweichplätze vorsah. Das war nötig, da zwei Autos auf der Straße nicht aneinander vorbei gekommen wären. Unser Auto transportierte neben vier Personen und dem Hund unser Gepäck für zwei Wochen Winterurlaub, Skier und Skischuhe und auch noch jede Menge bereits liebevoll in schönes, weihnachtliches Geschenkpapier verpackte Weihnachtsgeschenke. Schließlich wollten wir Weihnachten auf der Kanzelhöhe verbringen. Ich erwähne hier noch, dass jede Menge tatsächlich jede Menge meint, denn unter unserem Weihnachtsbaum türmten sich in jedem Jahr die Geschenke. In diesem einen Winter war die Schneelage ausgezeichnet und

unsere gesamte Fahrt wurde von ständigem Schneetreiben begleitet. Am Fuß der Auffahrt zur Kanzelhöhe angekommen war es bereits dunkel und das Schneetreiben wurde immer stärker. Wir machten uns deshalb zügig auf den Weg nach oben. Es kam wie es kommen musste. Nachdem wir etwa dreiviertel der Strecke zurückgelegt hatten, kam uns ein Wagen entgegen. Mein Vater musste ausweichen, verlor den Gripp unter den Rädern und wir hingen fest. Kamen weder vor- noch rückwärts. Rückwärts wollten wir eigentlich auch nicht. Die einzige Möglichkeit aus der misslichen Situation herauszukommen, war augenscheinlich Schneeketten aufzuziehen. Beim Öffnen des Kofferraums wurde sofort der taktische Fehler klar, den mein Vater beim Packen des Autos begangen hatte. Die

Weihnachtsgeschenke lagen dekorativ oben, schließlich sollten sie ja nicht zerdrückt werden. Die benötigten Schneeketten dagegen waren in den Tiefen des Kofferraums unter diversen anderen Gepäckstücken verborgen. Wer braucht schon Schneeketten? Es blieb nichts anderes übrig, als das Unterste des Kofferraums noch oben zu kehren. Die Weihnachtsgeschenke und verschiedene andere Dinge wurden in den Schnee geworfen, um zu den Ketten vorzudringen. Nachdem die Schneeketten gefunden waren, war zwar ein ohne Zweifel wichtiger Teil getan, doch der zweite Teil, das Aufziehen der Ketten erwies sich als noch größeres Hindernis. Es wollte einfach nicht gelingen. Meiner Schwester und mir wurde langsam kalt und insgeheim befürchtete ich, die Nacht auf

der Passstraße verbringen zu müssen. Wir beschlossen schließlich uns aufzuteilen. Eine Delegation, bestehend aus meiner Mutter, meiner Schwester, Jambo und mir, wanderte zu Fuß den Rest der Straße bis zur Kanzelhöhe. Dort wollten wir Hilfe beim Wirt erbitten. Mein Vater bildete die zweite Delegation und harrte beim Auto aus. Mir kam die Wanderung endlos vor, aber schließlich erreichten wir das Hotel. Meinem Vater wurde Hilfe geschickt und das Auto, mein Vater und die in der Zwischenzeit eingesammelten Geschenke erreichten ebenfalls die Kanzelhöhe. Einem besinnlichen Weihnachtsfest stand jetzt nichts mehr im Weg.

Mitte der 80-er Jahre ermöglichten meine Eltern mir zu Studienzwecken einen Aufenthalt in England. Das englische Studienjahr ist

eingeteilt in Trimester und die acht zwischen den Trimestern liegenden Wochen nutzte ich zu einem Aufenthalt zu Hause in Ratingen. Voller Vorfreude meine Familie wieder zu sehen, kaufte ich Geschenke für alle. Natürlich auch für den Hund, auf den ich mich riesig freute. Die Engländer, bekannt für schräge Accessoires, hatten gerade eine neue Serie Hundespielzeug herausgebracht. Diese war angelehnt an die im britischen Fernsehen populäre Politsatire „Spitting Image“. Ich erwog gewissenhaft den Geschmack unseres Hundes und erwarb daraufhin eine Maggie Thatcher Figur, die ich stolz nach Hause trug und Jambo präsentierte. Die ganze Familie war hellauf begeistert, der Hund glaube ich auch. Jedenfalls trug er sein neues Spielzeug sofort in einem unbewachten Moment in den Garten und vergrub es. Er

kehrte sehr zu unserem Entsetzen ohne Maggie wieder zurück. Er war auch nicht gewillt uns zu verraten, wo er Maggie versteckt hatte. Wir suchten alle gemeinsam, aber haben Maggie nicht wiedergefunden. Schließlich nahm Jambo das Geheimnis des Aufenthaltsorts dieser Figur später mit ins Grab. Auch großflächige Ausgrabungen unsererseits konnten Maggie nicht wieder zu Tage fördern. Als britische Premierministerin hatte sie sich länger gehalten. Abschließend sei hier erwähnt, dass meine Mutter Jahre später zufällig bei Gartenarbeiten, die Figur, zwar etwas blass in den Farben, aber sonst völlig unversehrt, an einer Stelle fand, die wir damals überhaupt nicht als Versteck in Erwägung gezogen hatten. Kluger Junge, unser Jambo.

Weihnachten

Weihnachten war bei uns immer ein ganz besonderes Fest. Die Vorweihnachtszeit war geprägt von eifriger Geschäftigkeit. Eine ganz wichtige Rolle hatte das Backen der unzähligen Plätzchensorten. Dabei ist es wichtig genau die Sorten herzustellen, ohne die das Weihnachtsfest kein Weihnachtsfest wäre. Die meistens der Rezepte für DIE Weihnachtsplätzchen sind von meiner Oma, diesmal wieder die Mutter meines Vaters, überliefert worden. Die hatte sie wiederum von ihrer Mutter, meiner Urgroßmutter, bekommen. Einige der Rezepte, die selbstverständlich handgeschrieben waren, standen noch in Sütterlinschrift im heiligen Weihnachtskochbuch, so dass der Inhalt meiner Schwester und mir bis heute verborgen

geblieben ist. Da keines der Plätzchen auf gar keinen Fall, auch nur einen Tag vor Heiligabend gegessen werden durfte, war die Lagerung der Gebäckmenge eine gewisse logistische Herausforderung. Meine Mutter besaß dafür hunderte kleine und große Dosen, die sorgfältig beschriftet im Keller aufbewahrt wurden. Meine Schwester und ich bäugten die gelagerten Dosen zwar manchmal ehrfürchtig, doch wir wären nie auf die Idee gekommen, auch nur ein Krümelchen vor Heiligabend zu verspeisen. So buken wir, wie jedes Jahr Weihnachten, auch dieses Jahr mit großem Feuereifer Plätzchen und probierten jeden Tag eine andere Teigvariante. Eine der traditionsreichsten Sorten, die schon bei meiner Oma jedes Jahr zu Weihnachten zum Pflichtprogramm gehörte, war das legendäre Schokoladenbrot.

Das Schokoladenbrot ist ein kalorienreiches Gebäck, das hauptsächlich aus Zucker, Eiern und Schokolade besteht und auf besondere Art hergestellt werden muss. Die Backzeit ist exakt so zu wählen, dass die Plätzchen außen hart, in der Mitte aber noch weich sind. Also eine echte Kunst. Das Schokoladenbrot wird auf einem Blech gebacken. Bevor das Blech aus dem Ofen kommt, herrscht deshalb eine große Anspannung beim Hersteller, ob es denn diesmal wohl auch wieder gelungen ist. Wenn es so ist, dann allerdings ist große Erleichterung, ja sogar Zufriedenheit zu spüren. Nach dem Backen muss das Schokoladenbrot auf dem Blech liegend auskühlen und trocknen. Da in der Küche nicht genug Platz war, die Blechkarawane mit dem Schokoladenbrot aufzustellen, wurde auch der Keller dafür

genutzt. Der Keller füllte sich also nach und nach mit appetitlichen Gebäckstücken und roch wie eine Konditorei. Das gefiel ganz offensichtlich auch unserem Hund. Während der Rest der Familie nach getanem Plätzchenbackwerk erschöpft im Wohnzimmer saß, verschwand er plötzlich. Warum die Tür zum Keller aufstand oder ob Jambo die heimliche Fähigkeit besaß diese zu öffnen, gehört bis heute zu den ungelösten Rätseln der Familiengeschichte. Fakt ist jedenfalls, dass Jambo sich in den Keller schlich. Für ihn war es in diesem Moment allerdings kein Keller, sondern wohl eher das Paradies. Allein mit Tonnen von Schokoladenbrot, was für ein Fest! Ich meine mich richtig zu erinnern, dass es meine Mutter war, die den Diebstahl des Schokoladenbrots bemerkte. Jambo hatte ganze Arbeit geleistet. Die für ihn

erreichbaren Bleche waren ratzeputz leergefegt. Er lag zufrieden mit kugelrundem Bauch, wir erinnern uns an das Kapitel Geburtstag, auf seinem Lager. Natürlich war ihm schlecht, das konnte man merken. Es schien aber auch, dass ihm das sowas von egal war. Er hat sich wahrscheinlich gesagt: „Dafür hat es sich gelohnt“. Wir hatten in diesem Jahr deutlich weniger Schokoladenbrot als jemals zuvor zu Weihnachten. Unserer Freude am Weihnachtsfest tat das aber keinerlei Abbruch. Auch Jambo bekam trotz der Missetat sein Weihnachtsgeschenk. Ein großes Paket, gefüllt mit einem Kauknochen und drum herum viel Papier, so dass er lange auspacken musste, um an den ersehnten Knochen zu kommen. Es war wohl alles in allem sein schönstes Weihnachten.

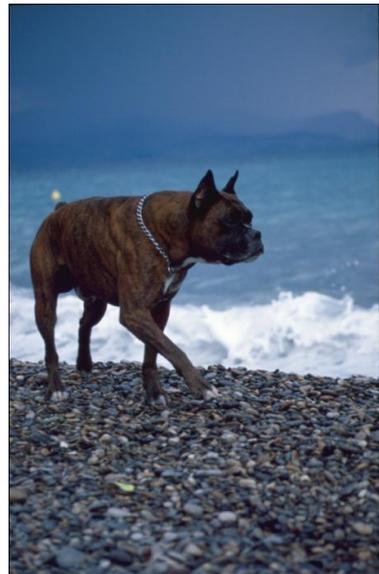
Der Yachthafen

Dänemark ist für den Sommer ein beliebtes Urlaubsziel für Familien mit Hund. Es gibt dort reichlich schöne Sandstrände, die aber dank des nicht zuverlässig schönen Wetters menschenleer sind. Ergo gibt es auch kaum Regeln, den Aufenthalt von Hunden am Strand betreffend. Jambo konnte stundenlang toben und mit den Wellen kämpfen. Unser Bungalow lag auf der Insel Lolland und dort war es so einsam, dass ich heimlich betete, unser Auto möge nicht kaputt gehen. Der nächste Ort mit einer Autowerkstatt war nämlich einen mehrtägigen Fußmarsch von uns entfernt. Da kaum nennenswerte Unterhaltung vorhanden war, beteiligte ich mich am Sommertrainingsprogramm meiner Schwester, die zu dieser

Zeit aktives Mitglied der Squash Jugend Nationalmannschaft war. Wir hatten jeden Tag andere sportliche Aufgaben zu erledigen, an einem Tag war Waldlauf angesagt, am nächsten Tag stand Intervalltraining auf dem Plan. Ich ging freiwillig morgens um sechs mit dem Hund spazieren. Selbst die abendliche Jagd auf die, die Wohnung bevölkernden Ohrenkneifer fand ich spannend. Der Urlaub hätte auch weiterhin so friedlich und ereignislos verlaufen können, wäre da nicht eines Abends der Spaziergang zum örtlichen Yachthafen gewesen. Meine Eltern, meine Schwester, der Hund und ich gingen in den Ort und besuchten den Hafen. Dieser war klein und sah aus wie ein typischer kleiner Hafenhalt aussieht. Entlang der Kaimauer verliefen mehrere Holzstege, an denen die einzelnen Boote vertäut waren.

Meine Schwester lief über einen der Holzstege, um sich einige der Yachten aus der Nähe anzusehen, während meine Eltern, der Hund und ich an der Kaimauer warten. Nein, nur meine Eltern und ich warteten an der Kaimauer. Jambo hatte beschlossen, auch Yachten anzugucken und rannte wie ein Wilder hinter meiner Schwester her. Dabei verpasste er den Holzsteg und landete mit einem großen „Platsch“ im Haf Becken. Dort planschte er mit vor Schreck kugelrunden Augen im Wasser herum. Wieder einmal war guter Rat teuer. Die Wände des Haf Beckens waren steil und glitschig, die Holzstege zu hoch. Hineinspringen wollte keiner von uns wirklich. Den Hund wollten wir alle aber auch zurück haben. Ausgerechnet an diesem Abend trug ich eine nagelneue Hose. Da uns nichts anderes einfiel, legte ich mich

schließlich trotz der neuen Hose auf die Kaimauer. Mein Vater hielt mich an den Beinen fest. Da lag ich nun bäuchlings und streckte mich soweit ich konnte nach unten. Mit der Hand angelte ich nach Jambo und erwischte ihn tatsächlich an einem der wild zappelnden Füße. Ich schaffte es auch, ihn am Vorderfuß aus dem Wasser zu ziehen.



■ Jambo und das Wasser

Im Nachhinein betrachtet war es richtig Glück, dass ich Jambo nicht die Schulter ausgekugelt haben. Alle waren glücklich den Hund wieder zu haben. Bleibt nur zu sagen, dass meine Hose das Abenteuer natürlich nicht überstanden hat. Verziert mit grünen Spuren von der Kaimauer wurde sie beerdigt. Aber wen interessiert schon eine Hose, wenn es um das Wohl des Hundes geht?

Das Freilichtmuseum

Wie schon früher berichtet, verbrachten wir unsere Ferien regelmäßig in unserem Domizil in Garmisch. Das war in der Zwischenzeit durch den Tod der Mutter meines Vaters - meiner Oma also - in den Besitz meiner Eltern übergegangen. Für meine Eltern war dies Grund

genug, noch regelmäßiger als regelmäßig dorthin zu reisen, denn es gab dort immer etwas zu tun. In einem Jahr waren die Wände nicht mehr schön genug und mussten neu gestrichen werden, im nächsten Jahr wollte der Teppichboden ausgetauscht werden. Dann stand die Küche zur Renovierung an. Meine Schwester und ich fanden das eher langweilig, insbesondere, weil auch noch das Alternativprogramm zum Renovieren Wandern war. In dem Punkt waren Jambo und wir übrigens nicht einer Meinung! Hin und wieder hatten meine Eltern ein Einsehen. Nur wenige Autominuten von Garmisch entfernt lag das Freilichtmuseum Glentleiten, in dem man in die bäuerlich geprägte Vergangenheit Oberbayerns eintauchen konnte. Zu besichtigen waren unter anderem mehrere

Bauernhöfe, eine Mühle, ein Windrad, verschiedene Hütten, sowie das weitläufige Gelände. Meine Eltern, meine Schwester und ich trabten brav den empfohlenen Rundgang entlang und erkundeten die Exponate. Ach ja, der Hund trabte natürlich auch. Auf dem Freigelände gab es neben dem bereits Erwähnten auch den traditionellen Dorfweiher. Auf dem schwammen stillvergnügt Enten und Gänse und warteten auf Brotkrumen, die die Besucher ab und zu ins Wasser warfen. Unserem Hund gefiel das. Jambo war Zeit seines Lebens für eine Überraschung gut, so auch diesmal. Wie in Dänemark sprang er mit einem lautem „Platsch“ ins Wasser. Diesmal aber aus freien Stücken. Er paddelte spritzend hinter einer Ente her oder einer Brotkrume. Was genau er dort erjagen wollte, hat er uns auch später nicht verraten. Bis zu

diesem Zeitpunkt hätte ich immer felsenfest behauptet, dass das Jagen nicht zu seinen Leidenschaften zählt. Er kam auch ohne jegliche Beute aus dem Weiher zurück, dafür aber triefend nass und vollständig mit Entengrütze bedeckt. Da wir weder einen mobilen Fön, noch Handtücher zur Hand hatten, stellte sich die Frage, wie kann der Hund gereinigt und getrocknet werden. Meine Mutter entdeckte schließlich in einem der Gebäude einen mit einem Teppich bedeckten Boden. Den wollten wir für unsere Zwecke nutzen. Da unser Vorhaben sicherlich nicht im Sinn der Museumsleitung gewesen wäre, mussten wir warten, bis das Gebäude unser war. Wir waren allein. Geschwind ließen wir Jambo sich auf den Teppich legen und rubbelten ihn mit demselben so gut es ging ab. Danach war der Teppich nass und voll mit

Entengrütze. Wir dagegen gingen unseres Weges und verließen das Freilichtmuseum so schnell und unauffällig wie möglich. Was aus dem Teppich geworden ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Jambo hat sein Abenteuer gut überstanden.

Die späten Jahre

Ende der 80-er Jahre war Jambo ein gesetzter alter Herr geworden. Er musste sich nicht mehr allen Rüden beweisen, auch nicht mehr jeder Hündin hinterher schauen und er zog auch nicht mehr wie ein Berserker an der Leine. Spaziergänge mit ihm waren für Mensch und Hund geruhsame Ausflüge geworden, bei denen der Mensch mit den Augen, der Hund mit der Nase in aller Ruhe die Gegend erkunden konnte. In der langen,

gemeinsam verlebten Zeit hatten sich Rituale eingespielt, die von uns allen sorgsam gepflegt wurden. Mein Vater, am Wochenende der Tradition verpflichtet die Brötchen für die Familie zu beschaffen, nahm Jambo regelmäßig mit zum Bäcker und erhielt dort eigentlich immer eine Scheibe Fleischwurst für den Hund. Diese wurde vor der Bäckerei mit Stolz verzehrt. Jambo durfte meinen Vater auch zum abendlichen Besuch einer Kneipe begleiten, wo er dann mit stolzgeschwellter Brust mit an der Theke saß und den Männergesprächen lauschte. Ab und zu gab es für unseren Jambo aber ein noch schöneres Erlebnis. Die Familie einer Schulfreundin meiner Schwester, die ganz in der Nähe meines Elternhauses wohnte, hatten eine Katzendame mit dem Namen Isi. Isi war graugetigert und saß mit

Vorliebe auf der Fensterbank in der Küche. Da die zur Küche gehörende Wohnung im Erdgeschoß des Hauses lag, konnte Isi von ihrem Stammplatz aus den Gehsteig und die Straße vor dem Haus gut beobachten, genau wie die vorbeigehenden Passanten Isi gut sehen und beobachten konnten. Das galt natürlich auch für vorbei gehende Hunde. Wollte mein Vater Jambo also ganz etwas besonders Gutes tun, fragte er ihn: „Möchtest Du denn einen Isi Gang machen?“ Er hatte noch nicht ganz ausgesprochen, stand Jambo bereits im Flur und hätte sich, wenn er denn gekonnt hätte, gerne schnell selbst Halsband und Leine angelegt. Im Stechschritt ging es in Richtung Isi, an deren Fenster Jambo aufgeregt hin- und her hüpfte. Er hätte Isi zu gerne einen Besuch abgestattet. Da meine Eltern die

Freundschaft zur Familie der Schulfreundin meiner Schwester nicht aufs Spiel setzen wollten, blieb es bei platonischen Begegnungen zwischen Jambo und Isi.

Jambo war nicht nur fester Bestandteil der Familie und gestaltete maßgeblich das Freizeitprogramm, er legte auch sehr viel Wert darauf bei der Auswahl unserer Freunde mitzusprechen. Auf der anderen Seite war es auch für uns selbstverständlich, der Nase und dem Instinkt unseres Hundes zu vertrauen. Er gehörte ja schließlich zu uns und wir hatten weder Grund uns für ihn zu schämen, noch ihn zu verstecken. Alle meine Freunde wurden deshalb zur Prüfung bei einer der ersten Begegnungen mit dem Hund konfrontiert. Eine ablehnende Haltung dem Hund gegenüber hätte ich nicht akzeptiert. Nun

war es aber auch so, dass Jambo allein durch seine Anwesenheit keinen Zweifel daran gelassen hat, zu mir zu gehören. Das ging soweit, dass ich, während ich mit meinem Freund auf dem Sofa in meinem Zimmer saß, mich darüber wunderte, warum mein Freund so laut schnaufte. Ich tat ihm unrecht. Bei näherem Hinsehen stellte ich fest, dass es gar nicht mein Freund war, der so schnaufte. Jambo saß ebenfalls auf dem Sofa, meinem Freund über die Schulter blickend. Er beobachtete genau, was wir so taten und ... schnaufte laut dabei. Im Nachhinein muss ich mich eigentlich fast bei Jambo entschuldigen, dass ich ihn nicht gleich erkannt und mit meinem Freund verwechselt habe.

Wie schon vorher berichtet war Jambo und mir keine Karriere im Hundesport

vergönnt. Dennoch waren wir Mitglied im örtlichen Hundesportverein und nahmen dort gelegentlich am geselligen Vereinsleben teil. Besonders beliebt war die im Hundeverein jährlich stattfindende Hunderallye, die Spaß für Mensch und Tier versprach. Die Rallye bestand aus einer kleinen Wanderung, bei der zusätzlich einige Aufgaben gelöst werden sollten, sowie einem Parcours auf der Anlage des Hundevereins, der Geschicklichkeit vom Team Mensch-Hund abverlangte. Unser Team bestand aus meinem Vater, der für das Lösen der Aufgaben während der Wanderung zuständig war, meiner Freundin Steffi und mir. Wir waren zuständig für das Führen der Hunde und den Geschicklichkeitsparcours. Meine Schwester vervollständigte unser Team, in dem sie einfach nur so dabei

war. Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, dass zu einer Hunderallye noch etwas fehlt. Richtig. Die Hunde. Unser Team wurde komplettiert durch Jambo und dem Hund meiner Freundin, einem Border Terrier mit dem Namen Geoffrey. Das Verhältnis der beiden Hunde war nicht durch besonders tiefe Freundschaft geprägt, doch sie kamen im Großen und Ganzen miteinander aus. Wir begannen also die Hunderallye mit der Wanderung und stapften alle frohgemut durch den Wald. Mein Vater löste in souveräner Zuverlässigkeit die anstehenden Aufgaben und alles hätte so friedlich weitergehen können, wenn nicht, ja wenn da nicht auf einmal mitten auf dem Weg ein riesiger Stock gelegen hätte. Nun sind Stöcke, die auf Waldwegen herumliegen grundsätzlich nicht außergewöhnlich oder gar

gefährlich. Dieser Stock aber hatte es Geoffrey angetan, der den Stock eigentlich gar nicht tragen konnte, weil dieser so riesig war. Er wollte ihn aber trotzdem, nein er musste ihn unbedingt besitzen. Jambo seinerseits beschloss augenblicklich, dass es im ganzen Wald keinen anderen Stock geben kann, den es sich lohnt sein eigen zu nennen. Das Schicksal nahm seinen Lauf. Jeder der Hunde packte eine Seite des Stocks und versuchte diesen durch Zerren und wildes hin- und her Gehüpfe, begleitet von tiefem Knurren, in seinen Besitz zu bringen.



■ Nach der Hunderallye

Das Gespann drehte sich schließlich ohne Rücksicht auf Verluste wie ein wildgewordener Kreisel auf dem Waldweg herum. Wir alle beobachteten das Spektakel. Es passierte, was passieren musste. Einer von uns stand zur falschen Zeit am falschen Ort. Es war mein Vater. Mit voller Wucht bekam er den von

Jambo und Geoffrey heiß umkämpften Stock in die Kniekehlen. Das haut selbst den stärksten Mann um. So auch meinen Vater. Er hatte wirklich Mühe sich auf den Beinen zu halten. Steffi und ich schafften es schließlich die Hunde einzufangen und vom Stock zu trennen. Und es gelang uns bevor die beiden Streithähne auf die Idee kommen konnten, statt in den Stock in sich zu beißen. Obwohl die Spannung zwischen den beiden Hunden förmlich zu spüren war, erledigten wir den Rest der Wanderung genauso souverän, wie wir sie begonnen hatten. Als Erinnerung an den ersten Teil der Rallye blieben letztendlich ein paar blaue Flecke.

Im zweiten Teil wartete nun der Parcours auf der Anlage des Hundesportvereins.

Der Tradition folgend war das jetzt die Aufgabe von meiner Freundin Steffi und mir. Den Hürdenlauf erledigten wir mit Links. Der Eierlauf war schon etwas kniffliger. Die Aufgabe war, in Form eines Staffellaufs ein hart gekochtes Ei auf einem Löffel so schnell wie möglich ins Ziel zu bringen. Das alleine war ja schon eine kleine Herausforderung. Die eigentliche Schwierigkeit bestand aber darin, gleichzeitig auch den Hund an der Leine zu führen. Jambo und ich gingen als Startläufer an den Start und manövrierten das Ei zwar etwas schmutzig, da es zwischenzeitlich herunter gefallen war, aber heil ins Ziel. Dort übergaben wir es an Steffi. Die hat das Ei dann zwar nicht fallengelassen, dafür hat aber Geoffrey, während er wie ein Flummi neben meiner Freundin her hüpfte, einen Bissen nach dem nächsten vom Ei

abgeknabbert. Im Ziel kam deshalb nur noch ein Eirudiment an. Die Organisatoren der Veranstaltungen waren regelrecht erbost, da Geoffrey offensichtlich das letzte vorhandene Ei gefressen hatte. Als Strafe haben wir für diese Übung nicht volle Punktzahl erhalten. Bei der letzten Übung kam es dann schließlich auf Geschwindigkeit der Hunde an. Beide Hunde wurden an einer imaginären Linie abgesetzt, während meine Freundin und ich etwa 50 Meter weiter postiert waren und die Hunde abrufen sollten. Die Aufgabe war eigentlich ganz einfach. Die Hunde hätten nur geradeaus und das möglichst schnell auf ihre jeweiligen Besitzer zulaufen sollen. Der Start klappte noch ganz gut. Jambo und Geoffrey liefen sofort nachdem wir sie gerufen hatten los. Leider wählten sie aber nicht die

direkte Linie. In ihrem Lauf war eine kleine Abweichung von ein paar Grad von der direkten Linie zu erkennen. Bei dem einen ging die Abweichung nach rechts, beim dem anderen nach links. Eine einfache Verlängerungen der beiden Linien zeigte schnell: sie würden aufeinander treffen. Wie schon erwähnt, waren Jambo und Geoffrey aber nicht die besten Freunde. Nachdem Steffi und ich das volle Ausmaß der anstehenden Katastrophe realisiert hatten, schauten wir uns an und rannten ebenfalls los. Jetzt kam es darauf an, wer schneller war. Die Hunde strebten weiter, wie von einem unsichtbaren Magneten angezogen, aufeinander zu. Wir, nachdem wir den voraussichtlichen Treffpunkt berechnet hatten, ebenfalls. Kurz vor dem vermeintlichen Zusammentreffen haben wir die beiden Streithähne erwischt.

Dadurch konnten wir wohl Schlimmeres verhindern und waren heilfroh darüber. So war es auch egal, dass wir für diese Übung keine Punkte bekommen haben. Trotz allem hat die Rallye viel Spaß gemacht und in der Endabrechnung haben wir sogar noch den zweiten Platz belegt.

Regelmäßig im Herbst stand eine Wanderwoche auf dem Programm. In diesem einen Jahr tourten meine Eltern und ich per Pedes durch die Pfalz, der Hund natürlich dabei. Jambo lief die Tagestouren gerne und ohne Probleme mit. Doch abends, nach getanem Tagwerk, wenn er sich unter dem Tisch zum Schlafen hingelegt hatte, wurden die Glieder steif und schwer. Jambo konnte nur schwer wieder aufstehen. Die Nachtruhe, die er meistens am Fußende meines Bettes

zubrachte, ließ ihn sich aber ausreichend erholen, um am nächsten Morgen eine weitere Tageswanderung zu erledigen. Der letzte Tag der Wanderwoche führte uns nach Kaiserslautern. Das Wetter war herrlich, die Temperaturen warm, nicht gerade herbstlich. Wir Menschen fühlten uns wohl, bis uns auffiel, dass der Hund immer langsamer wurde,

die Zunge hing ihm weit aus dem Hals und er schnaufte erbärmlich. Er hatte nicht mehr genug Kraft für die letzte Etappe.

In diesem Moment wurde uns klar, dass unser Jambo alt geworden war. Er musste jetzt mit seiner Kraft haushalten und war umso mehr auf uns und unsere Fürsorge angewiesen.



■ Jambo, unser alter Herr, ruht sich aus

Wie es zu Ende ging

Jambo war zwölf Jahre alt und das Alter hatte Spuren hinterlassen. Er ging gemächlich durchs Leben und döste den größten Teil des Tages auf dem Sofa vor sich hin. Doch kam seine Familie nach Hause, sprang er behände wie ein Junger vom Sofa und strahlte von vorne bis hinten große Freude aus. Im Laufe der Zeit wurden seine Bewegungen aber immer schwerfälliger. Durch die Spondylose im Lendenwirbelbereich versteifte der Rücken immer mehr, so dass er sich nicht mehr mit der Hinterpfote am Kopf kratzen konnte. Auch sein Herz arbeitete am Rande der Leistungsfähigkeit. Bewegungen fielen immer schwerer und es gab Phasen, in denen er das Essen einstellte. Wir holten regelmäßig Rat beim Tierarzt und versuchten viele verschiedene Therapien und Medikamente. Selbst der

Einsatz von Anabolika zur Stärkung der schwächer werdenden Muskulatur war im Gespräch. Meine Mutter war stetig bemüht, ihm Nahrung einzuflößen, selbst mit dem Löffel hat sie es versucht. Die guten und die schlechten Phasen lagen dicht beieinander. Es gab Phasen der kurzzeitigen Besserung, in denen wir Hoffnung schöpften unseren Hund noch ein Weilchen behalten zu dürfen, aber auch sehr schlechte Phasen, in denen wir ahnten, dass Jambos Zeit zu Ende ging. Jambo selbst schlief derweil jede Nacht in einem unserer Betten. Nur wenn er schlief, schien er sich wirklich zu entspannen und keiner von uns wagte es, sich des Nachts zu bewegen, wenn er mit im Bett lag, um ihm die Zeit der Ruhe zu gönnen. Nach langen Diskussionen ob des für und wider einer Abwesenheit in dieser Phase, nutzen meine Eltern ein Angebot zu einer einwöchigen Fahrradtour mit

Freunden. Jambo befand sich auch gerade in einer guten Phase, so dass wir die Abwesenheit meiner Eltern gemeinsam für unproblematisch einschätzten. Meine Schwester und ich bewachten Haus und Hund. Was keiner vorhersehen konnte war, dass sich in dieser einen Woche Jambos Gesundheitszustand drastisch verschlechterte. Er konnte und wollte sich nicht mehr bewegen, jede Bewegung verursachte Schmerzen und fressen wollte er auch nicht mehr. Der Tierarzt machte uns keine Hoffnung auf Besserung. Wir beratschlagten uns schließlich mit den in der Ferne weilenden Eltern per Telefon. Während dieser Gespräche flossen viele Tränen auf beiden Seiten und schließlich beschlossen wir den Hund zu erlösen. Einfach gesagt, aber sehr schwer getan. Während der Sprechzeit

mussten wir mit unserem Jambo durch das, zwar vielleicht mit kranken, aber sonst fidelen Tieren gefüllte Wartezimmer. Das Behandlungszimmer, das aussah wie immer, kam mir kalt und fremd vor. Jambo sah Mitleid erregend aus, wie er da alt und krank auf dem Behandlungstisch lag. In seinen letzten Zügen schloss er die Augen und entspannte den schmerzgeplagten Körper. Der Anblick des jetzt so friedlich dort ruhenden Hundes tröstete meine Schwester und mich ein klein wenig über den unvermeidlichen Verlust hinweg. Rückblickend betrachtet betrübt mich die würdelose Art, mit der wir von unserem Hund-Hund Abschied nehmen mussten. Unserer Unwissenheit ist es geschuldet, dass wir ihn beim Tierarzt gelassen haben. So konnten wir ihn nicht zu Hause im Garten

beerdigen. Ohne unseren Jambo kehrten meine Schwester und ich heim. Zu Hause angekommen schmerzte uns der Anblick der Leinen, Halsbänder, Spielsachen und Näpfe, die nie wieder von IHM benutzt werden sollten so sehr, dass wir großräumig alle Hunde Utensilien entsorgt haben. Wir wollten einfach nicht ständig daran erinnert werden. Das Gefühl der Leere und der Trauer, die ich damals empfunden habe, als wir mit Halsband und Leine, aber ohne unseren Hund heim gekommen sind, ist mit dem Schreiben dieser Zeilen wiedergekehrt, als ob es gestern gewesen ist.



■ Ende einer Epoche

Die Epoche Jambo war zu Ende.

Epilog

Wir waren also wieder zu viert, meine Eltern, meine Schwester und ich. Wir versuchten uns mit dem

Gedanken zu trösten, dass Jambo sein Leben gelebt hatte. Es war ein schönes Leben. Unser Dasein war viel einfacher geworden. Wir brauchten keinen Hundesitter mehr zu engagieren, wenn wir abends ausgehen wollten. Wir konnten in Urlaub fahren, ohne Ort und Unterkunft auf Hundetauglichkeit zu prüfen. Das Haus fand zur früheren Reinlichkeit zurück und auch unsere Kleidung musste nicht mehr auf Spuren von Sabber überprüft werden. Meine Schwester und ich waren längst der Pubertät entwachsen und hatten eigene Pläne. Aber der Schein trog. Uns alle fehlte etwas. Keiner sprach darüber. Aber es war so. Ich allerdings wollte mir das nicht eingestehen. Ich wollte auf keinen Fall sofort einen neuen Hund, es gab sowieso keinen, der Jambo hätte ebenbürtig sein können. Und auf gar keinen

Fall wollte ich wieder einen Boxer. Die Frage, wann ich denn eventuell bereit sein könnte, einen neuen Hund in meinem Leben zu akzeptieren, konnte und wollte ich nicht beantworten. Einen Tag, eine Woche, ein Jahr? Ich wollte mich einfach nicht mit dem Gedanken beschäftigen. Meine Schwester war es dann, die die Initiative ergriff. Sie nahm Kontakt zu einem Boxerzüchter auf, der in der Nähe gerade Welpen hatte. Was dachten die Eltern? Ich weiß nicht mehr genau, wer mich wann wie überredet hat. Aber es kam, wie es kommen musste. Wir besuchten die Welpen. Nur mal so, zum Gucken. Wir würden keine überstürzte Entscheidung treffen, in Ruhe nach Hause fahren und darüber nachdenken. Wir fuhren nach Hause, und wir dachten auch nach, aber nicht darüber, ob wir einen Welpen nehmen, sondern

nur darüber, wie der kleine
niedliche braungestromte Rüde
denn heißen sollte. Der Name
war schnell gefunden. Casper
sollte er heißen und wir alle

hatten ihn als würdigen
Nachfolger von Jambo schnell
in unser Herz geschlossen.

Damit begann die Epoche
Casper.